

Rundschau.

Neue Bestimmungen über den Verkehr mit Fahrrädern werden soeben bekannt gegeben: Auf 1. Januar 1908 werden im ganzen deutschen Reich neue, in den Grundzügen gleichlautende Bestimmungen über den Verkehr mit Fahrrädern auf öffentlichen Wegen und Plätzen in Kraft treten. Die neuen Vorschriften stimmen zwar im wesentlichen mit den bisher geltenden überein, sie enthalten jedoch auch verschiedene wichtige Neuerungen. 1. Die Verpflichtung zur Führung einer Nummernplatte kommt mit dem 1. Jan. 1908 in Wegfall; jeder Radfahrer hat aber von diesem Tage ab eine auf seinen Namen lautende Radfahrkarte ständig bei sich zu führen und auf Verlangen dem zuständigen Beamten vorzuzeigen. Um das Mitführen der Karten zu erleichtern, wurde für dieselben ein kleines, handliches Format gewählt. — 2. Die seither ausgestellten Radfahrerkarten gelten noch bis zum 1. Jan. 1910 und können bis zu diesem Zeitpunkt beim Oberamt des gewöhnlichen Aufenthaltsortes gegen eine nach den neuen Vorschriften ausgestellte Radfahrerkarte kostenlos umgetauscht werden. Falls jemand nicht in der Lage ist, die alte Karte zurückzugeben, so kann das vorbezeichnete Oberamt trotzdem kostenlos eine neue ausstellen, wenn der bisherige Besitz und der Verlust einer Radfahrkarte glaubhaft nachgewiesen wird. In solchen Fällen ist die seitherige polizeiliche Fahrradnummer sowie dasjenige Oberamt zu bezeichnen, welches die Radfahrerkarte ausgestellt hat. — 3. Jedes Fahrrad muß mit einer helltönenden Glocke zum Abgeben von Warnungszeichen versehen sein; der Gebrauch von Signalpfeifen, Guppen und beständig tönenden Glocken (Schlittenglocken und dergl.) sowie der sogen. Radlaufglocken ist jedoch untersagt. 4. Das Befahren der Fußwege sowie aller sonstigen nicht für Fuhrwerke bestimmten Wege und Plätze ist grundsätzlich verboten. Nur außerhalb der geschlossenen Ortschaften ist das Befahren mit Zweirädern auf den neben den Fahrwegen befindlichen nicht erhöhten Banketten mit der Maßgabe statthaft, daß der Radfahrer das Bankett bei Annäherung von Fußgängern rechtzeitig zu verlassen oder sofern dies nicht möglich ist, abzustiegen hat. Verboten bleibt das Befahren der erhöhten Bankette, mit denen die meisten Landstraßen im Königreich ausgestattet sind, es besteht aber die Absicht mit der seit dem Jahre 1891 begonnenen Anlegung von Radfahrwegen an denjenigen Straßen fortzufahren, welche von Radfahrern besonders stark befahren werden und auch sonst einen besonders starken Fuhrwerk- und Kraftwagenverkehr usw. aufzuweisen haben.

Gegen den Bierzwang in studentischen Korporationen wendet sich ein Aufruf alter Herren in den burschenschaftlichen Blättern. Die Zugehörigkeit zu einer Burschenschaft dürfte, so heißt es da, in keiner Weise davon abhängig gemacht werden, wie die einzelnen sich dem Alkoholgenuß gegenüber verhalten. Man könne wohl ein flotter Student sein und doch dem Trinkzwang feindlich gegenüberstehen, daher sei das maßlose Trinken und die öde Commentstreiterei zu verbannen. Der Aufruf ist unterzeichnet von vielen Ärzten, aber auch von einer großen Zahl im öffentlichen Leben stehender Männer, darunter zahlreiche Abgeordnete der verschiedenen Fraktionen.

In der letzten Sitzung des Berliner Vereins für Luftschiffahrt ist der Frau des Oberleutnants a. D. la Quiante das Patent als Ballonsführerin zugesprochen worden. Frau Emmy la Quiante hat die vorgeschriebenen Fahrten sämtlich absolviert und sodann im Beisein eines Vorstandsmitgliedes des Berliner Luftschiffahrtsvereins ihre Führerprüfungsfahrt mit Erfolg zurückgelegt.

Das Berliner Hotelwesen verfeinert sich immer mehr. Vor einigen Tagen hat, wie schon mitgeteilt, Unter den Linden in Berlin das Prunthotel Adlon, mit einem Kostenaufwande von 17 Millionen Mark errichtet, seine Pforten geöffnet. Jetzt folgt ihm das Hotel „Fürstenhof“ am Potsdamer Platz. Auch dieser Bau kostet 15 Millionen Mark. Auch hier ist die Einrichtung raffiniert zu

nennen. Jedes Fremdenzimmer hat sein eigenes Wand- und Tischtelefon, seinen eigenen Briefkasten, hat Waschtische mit kaltem und warmem Wasser, eine Leitung für Trinkwasser usw. Das Hotel hat auch ein großes Restaurant, für das 220 Köche tätig sind. Wie das gegenüber liegende Weinhaus „Rheingold“, so gehört der „Fürstenhof“ der Aichinger-Aktien-Gesellschaft, der Duzende von „Bierquellen“ in der Stadt gehören. Es ist noch gar nicht lange her, daß die Gebrüder Aichinger, geborene Bayern und die blauweißen Farben an ihren Bierquellen, nach Berlin kamen und ihre erste Stehbrauerei mit Brötchenverkauf errichteten. Bald folgten weitere Bierquellen, und heute findet man sie in allen Stadtteilen vertreten. Mit der Zeit wurde eine Aktiengesellschaft daraus. Immer höher ging's hinaus, von Banken unterstützt. „Rheingold“ und „Fürstenhof“ bilden die Krönung aber es wird Mühe und Arbeit kosten, der Krone den Glanz zu erhalten.

Der Prokurist Schneider von der Marienburger Privatbank ist von der 2. Zivilkammer des Elbinger Landgerichts zu einem Schadenersatz von 15 000 M. verurteilt worden, weil er von den Veruntreuungen des früheren Direktors Boelle Kenntnis gehabt habe, bezw. Beihilfe geleistet habe und auf Grund seines Dienstvertrags für die Unterschlagungen mit haftbar zu machen sei.

Frankfurt a. M., 18. Nov. Auf der Fahrt von Fulda nach Frankfurt ist am Samstagabend ein Reisender fast völlig ausgeplündert worden. Er saß mit 2 anderen Fahrgästen zusammen in einem Abteil. Seinen Ueberzieher hängte er auf und schlief unterwegs. Als er in Offenbach erwachte, waren die Mitreisenden verschwunden und mit ihnen sein Ueberzieher, seine Handtasche, die Brieftasche, die 200 M. enthielt, sowie Uhr und Kette.

Mannheim, 18. Novbr. Ein unglaubliches Stück lieferte die Frau des Lammwirts Geyer im Borort Käfertal, als sie sich entschloß, ihrem dem Trunk ergebenen Manne einen Denkkittel zu verabsorgen. Sie schüttete Salzsäure in eine Kirschwasserflasche und stellte diese mit dem Etikett „Kirschwasser“ ins Buffet. Gegen ihre Berechnung griff Geyer nicht zu seinem Lieblingschnaps, wohl aber schenkte er einem Gaste, der einen Risch verlangte, ein Gläschen davon ein, das der Mann auf einen Zug leerte. Er schrie laut auf und wand sich vor Schmerzen. Man schaffte ihn ins Krankenhaus, wo schwere Verbrennungen festgestellt wurden. Der Wirt wurde verhaftet. Als der wahre Sachverhalt ermittelt war, wurde die Wirtin festgenommen. Der Wirt wurde der Irrenklinik in Heidelberg übergeben.

Bruchsal, 18. Novbr. Einen merkwürdigen Streit zwischen Organisierten und Nichtorganisierten erzählt die „Bad. Landesztg.“: Die Burschen von Forst hatten nach dem Manöver eine Zeitungsanzeige veröffentlicht, wonach sie sich verpflichteten, diejenigen Förster Mädchen zu mißachten, welche Umgang mit Soldaten gehabt hatten und nicht mehr mit ihnen zu tanzen. Die Mädchen ihrerseits erwiderten, daß sie sich „organisiert“ hätten und ohne die Förster Burschen auslämen. Im übrigen hätten sie die Soldaten zur Kirchweih geladen und genug Zusagen erhalten. Man war auf diese Kirchweih gespannt. Sie ist jetzt vorüber und hat mit einer Niederlage der Mädchen geendet. Die Burschen hielten Wort und tanzten mit anderen, indem sie die „Organisierten“ sitzen ließen. Soldaten waren nur ganz wenig gekommen.

Konstantinopel, 20. Nov. Infolge orkanartiger Stürme im schwarzen Meere gingen an der Küste von den Kohlenminen von Hertlee vier Passagier- und eine größere Anzahl von Segelschiffen zu Grunde. Dieser Sturm forderte zahlreiche Menschenopfer.

New-York 18. Nov. Auf den neuen amerikanischen Goldmünzen wird das bisherige Motto „Auf Gott vertrauen wir“ (In Good we trust) von jetzt ab fortgelassen werden. Die Zeitungen veröffentlichten zahlreiche Proteste aus religiösen Kreisen gegen diese Neuerungen doch haben bedeutende Geistliche die Fortlassung empfohlen, weil dies Motto ins Lächerliche gezogen wurde. Auch Prä-

sident Roosevelt ist aus diesem Grunde für die Abschaffung der religiösen Umschrift.

Württemberg.

Württ. Landesverein vom Roten Kreuz in Stuttgart. Geh. Rat Professor Dr. Czerny in Heidelberg hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, in Stuttgart einen Vortrag über „trebsartige Erkrankungen und ihre Bekämpfung“ zu halten. Der Vortrag soll am Samstag den 7. Dez. abends 8 Uhr im großen Saal des Königsbaus stattfinden und durch Lichtbilder näher veranschaulicht werden. Wie wir hören, weilt der berühmte Chirurg zur Zeit in Paris, um über dort angestellte neue Versuche und deren Ergebnisse sich zu unterrichten. Der Vortrag wird also ohne Zweifel selbst für Fachmänner Neues und Interessantes bringen.

Zahnersatz und Versicherungsanstalt. Nach den Heilverfahrensgrundsätzen der Versicherungsanstalt Württemberg betreffend die Beteiligung an der Beschaffung von Zahnersatz kann ein Beitrag nur dann gewährt werden, wenn nachweisbar durch den Mangel der Zähne Krankheiten bereits entstanden sind oder zu entstehen drohen, die Erwerbsunfähigkeit und Anspruch auf Rente herbeizuführen geeignet sind. Die Versicherungsanstalt macht jetzt aufs neue bekannt, daß, wenn es sich nur um das Ausbessern (Blombieren) von Zähnen handelt, sie nicht eingreifen kann. Bei Neubeschaffung von Zahnersatz betrage der Beitrag der Anstalt in der Regel die Hälfte der Kosten. Gesuche um Bewilligung von Beiträgen, nach dem das Gebiß vom Versicherten bereits beschafft ist oder, wenn Gebisse bestellt und angeschafft werden, bevor sich die Versicherungsanstalt über die Gewährung eines Beitrages zu dem Gebiß schlüssig gemacht hat, muß die Versicherungsanstalt, wie sie in einem Erlaß kundgibt, ablehnen.

Stuttgart, 20. Novbr. Bei einem hiesigen Wirt wurden 900 Liter Rotwein beanstandet. Die chemische Untersuchung ergab, daß der Wein übermäßig viel Schwefelsäure enthielt. Der beschlagnahmte Wein wurde später von der Staatsanwaltschaft unter der Bedingung freigegeben, daß er weder ausgeschenkt noch verkauft werden dürfe. Trotzdem verkaufte der Wirt den Wein an einen hiesigen Weinhändler um 30 Pfg. das Liter. Wegen Vergehens gegen das Weingesetz wurde nun der Wirt mit 100 Mark Geldstrafe belegt.

Ludwigsburg, 20. Novbr. Am Bau der großen Wasserwerksanlage der Stadt Stuttgart zwischen Pöppelweiler und Hochberg herrscht reges Leben. Das Werk zerfällt in der Hauptsache in den bei einer Breite von 16 Metern und einer Tiefe von 242 Metern etwa 1 1/2 Kilometer langen Kanal und in das Walzenwehr das erste, das in Württemberg zur Ausführung gelangt. Zur Ausschachtung des Kanals ist ein mächtiger Dampftrockenbaggen, der täglich bis zu 800 Kubikmeter Erde aushebt, im Betrieb; ihn arbeiten zu sehen ist hoch interessant. Um die Betonierungsarbeiten für die Gründung des Walzenwehrs in Angriff nehmen zu können, war es nötig, den Wasserspiegel des Neckars auf mehr als die Hälfte einzusenken und eine wasserdichte Spuntwand aufzurichten. Das Wehr wird zwei Oeffnungen von je 28 Meter Lichtweite erhalten, die durch mächtige eiserne Walzen abgeschlossen werden. Der Stau wird so hoch, daß das Wehr der Stadt Stuttgart bei Neckargrünungen entbehrlieh wird und die Pfeiler der neuen Hochberger Brücke fast ganz unter Wasser kommen. Auch an den Fundierungsarbeiten zum Turbinenhaus wird bereits gearbeitet, man rechnet bei einem Nutzgefäll von über 5 Meter auf eine Kraftleistung von 1400 Pferdekräften. Die ganze Anlage, an der über 400 Personen beschäftigt sind, dürfte noch etwa 1 Jahr Zeit zu ihrer Fertigstellung brauchen. Die Kosten belaufen sich auf über 2 Millionen Mark.

Wie die Blätter berichten, hat sich auf eine Anfrage des Kolonialwirtschaftlichen Komitees der württ. Kommerzienrat Otto über seine Anläufe von Baumwoll-Land in Deutsch-Ostafrika wie folgt geäußert: „Da es in der Kolonie

genug Baumwoll-Land gibt, habe ich vorerst einmal 4000 bis 5000 ha in Kilosa belegt. Die Ebene, welche an den Fuß des mittellafrikanischen Gebirges heranreicht, ist sehr fruchtbar und besonders günstig für Baumwollkultur wegen der Möglichkeit der Bewässerung. Ich gebe den Gebieten mehr im Innern von Afrika den Vorzug vor dem Küstengebiet, weil sie abgegrenzte Regen- und Trockenzeiten haben und an Flüssen liegen, die nie versiegen. Und dann haben auch die von mir beschäftigten Europäer — fünf an der Zahl — Gelegenheit, ihre Wohnungen ins Gebirge hinein zu verlegen, wo es schon bedeutend gesünder ist als in der Ebene. Ich habe dies am eigenen Leibe erfahren. In Morenga habe ich Baumwolle gekauft, welche in Kilosa gewachsen ist und einen sehr schönen und seidigen Stapel aufweist. Eine Entfernungs-Anlage, englische Walz-Engins, amerikanische Presse, ist bestellt. Leider kommen meine Dampfplüge vor der jetzt einsetzenden Regenzeit nicht mehr an Ort und Stelle, weil sie die Strecke Morogora-Kilosa nur bei Trockenheit passieren können und drei Flüsse zu überqueren sind, von denen zwei gar keine Brücke besitzen und einer nur eine sehr baufällige Brücke besitzt. Es ist höchste Zeit, daß mit dem Eisenbahnbau energisch vorgegangen wird."

Heilbronn, 14. Nov. Ein unverbesserlicher Spekulant stand heute in der Person des 36 Jahre alten verheirateten Mehrgers und Wirts Friedrich Jöh von Altdorf, O.A. Böblingen, zuletzt wohnhaft in Göglingen, O.A. Brackenheim, vor der hiesigen Strafkammer. Jöh hat, nachdem er längere Jahre als gelernter Mehrgers und Koch herumgewandert war, in der Zeit von Ende 1897 bis anfangs dieses Jahres eine solche Menge Häuser und Geschäfte für sich gekauft und verkauft, daß man zwar den nimmermüden Spekulationsgeist des Mannes bewundern, andererseits aber seine leichtsinnige Draufgängerei streng verurteilen muß. Ein kurze, summarische Aufzählung seiner „Händel“ mag ein Begriff von dem Manne geben. Ende 1897 verheiratete er sich mit eigenem Vermögen von ca. 5000 Mk., Beibringen seiner Frau ca. 2000 Mk. Er kauft den Gasthof zum „Schwanen“ in Eberbach, verkauft ihn nach zwei Jahren mit 16000 Mk. Nutzen und hat somit ein bares Vermögen von ca. 20000 Mk. Nun kauft er Häuser in Stuttgart, erwirbt das Hotel zum „Gold Faß“ in Teinach, richtet es neu ein, verkauft es wieder, kauft ein Haus in Stuttgart, schließlich noch den „Goldenen Anker“ in Ludwigsburg, verliert durch den Konkurs seines Käufers in Teinach sein Vermögen, kauft einen Bauernhof in der Nähe von Weissenborn, Bez.-Amt Remmingsen, zehrt natürlich ohne Geld und ohne Verstand für die Bauernwirtschaft. Hier kommt es zum regulären Konkurs. Darauf geht Jöh in die Schweiz, kauft den Gasthof „zur Eintracht“ in Romanshorn, wobei das Angeld ein Gläubiger vorstreckt. Er pakt aber sein bißchen Hausrat nicht einmal aus, sondern läßt die Eintracht im Stich und pachtet eine Wirtschaft in Giengen a. Br. Als diese verkauft wird und ein Wirtschaftskauf in Nürtingen sich zerbricht, arbeitet er ein viertel Jahr auf einem Hof in der Nähe von Kirchheim u. T., während seine Frau bei ihrer Schwester in Reutlingen Unterschlupf findet. Schon nach kurzer Zeit finden wir den „Spekulations-Hasen“ als Pächter der „Krone“ in Sillenbuch, die er am 28. Februar 1906 kaufte und im August desselben Jahres wieder verkauft — an den vermögenslosen Backofenbauer Hausmann von Stuttgart. Von diesem Kauf ab beginnt das Hinabgleiten auf der schiefen Ebene; denn es werden dabei falsche Schuldscheine bezw. Quittungen von Jöh gefertigt. Am 1. Oktober 1906 zieht er ab von der „Krone“ in Sillenbuch und kauft von dem Bäcker Beutel in Großsachsenheim dessen Anwesen mit Bäckerei und Wirtschaft in Göglingen, wobei ein völlig wertloser Schuldschein des genannten Hausmann als Angeld dient. In Göglingen, wo er ohne Mittel ankommt, beginnt er sofort den Umbau des Hauses, um es umgebaut mit möglichstem Profit wieder zu verkaufen. Das Bargeld verschafft er sich durch ein Darlehen von einer Heilbronner Brauerei, von der er das Bier beziehen will, wenn er die Wirtschaftskonzession erhält. Sein Konzessionsgesuch wird jedoch abgeschlagen, und nun bricht das Göglinger Kartenhaus zusammen, da er sich unter allerhand unwahren Angaben Geld und Kredit zu verschaffen gewußt hatte. Ein während dieser Göglinger Bauzeit verurteilter Gutskauf in Dauten, Gemeinde Unterfontheim, kommt nicht zustande, weil Jöh, bei dem der Gerichtsvollzieher jeden Tag zu tun hatte, das Angeld von 3000 Mk. natürlich nicht aufbringen konnte. Das Ende vom Lied war seine Verhaftung. Wegen 5 Vergehens

des vollendeten Betrugs, wovon 2 mit Privaturlaubsfälschung zusammenhängen, und wegen 16 Vergehens des verurteilten Betrugs wird er zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten verurteilt, an welcher Strafe ihm 6 Monate der erlittenen Untersuchungsfrist angerechnet werden.

Ehlingen, 16. Nov. Welch hübsche Summe unsern Winzern in Stadt und Filialen aus dem heurigen Herbstergebnis zusieß, weist nachstehende Zusammenstellung auf. Im Ertrag standen 238 Hektar, wovon 3322 Hektoliter mit einem Erlös von 223774 Mk. erzielt wurden. Im Jahr 1906 belief sich das Ergebnis auf 1441 Hektoliter mit einem Erlös von nur 86742 Mk., 1905 auf 3951 Hektoliter mit 191413 Mk., im Jahre 1904 auf 5729 Hektoliter mit 292153 Mk. und 1903 auf 4087 Hektoliter mit 183248 Mk. In der Kelter wurde verkauft 2398 Hektoliter Rotwein mit einem Erlös von 166334 Mk., Weißwein 150 Hektoliter mit einem Erlös von 9300 Mk. und 774 Hektoliter Schiller mit einem Erlös von 48140 Mk. Der durchschnittliche Ertrag eines Hektars war 14 Hektoliter, gegen 6,47 Hektoliter im Vorjahr. 1905 waren es 18,47 Hektoliter, 1904 24,7 Hektoliter und 1903 17,64 Hektoliter.

Reutlingen, 15. Nov. Der Mittelpreis für den heurigen Reutlinger Wein beträgt 180 Mk., höchster Preis 185 Mk., niederster Preis 175 Mk. Der Gesamtertrag beläuft sich auf 1500 Hektoliter, somit Gesamtwert bei 60 Mk. pro Hektoliter gleich 90000 Mk. Der Obstertrag wird auf 800 Zentner Äpfel, 400 Zentner Birnen, 800 Zentner Pflaumen und Zwetschgen geschätzt, was bei einem Wert von 8 bis 10 Mk. pro Zentner einem Gesamtwert von 16200 Mk. entspricht.

Vesigheim, 16. November. Der Gesamtertrag auf hiesiger Markung betrug 2460 Hektoliter, gegen 1015 Hektoliter im Vorjahr. Der Mittelpreis stellt sich auf 60 Mk. Unter der Kelter wurden verkauft 2113 Hektoliter (im Vorjahr 785 Hektoliter) mit einem Gesamterlös von 127305 Mk. gegen 43200 Mk. im Vorjahr. Der Geldwert des ganzen Erzeugnisses beträgt 147600 Mk. gegen 53800 Mk. im Vorjahr.

Bönnigheim O.A. Vesigheim, 20. Nov. Ein Bubenstreich wurde einem hiesigen Bürger gespielt: es wurden ihm etwa 15 Eimer Most dadurch unbrauchbar gemacht, daß Petroleum hineingegossen wurde. Von dem Uebelthäter fehlt jede Spur.

Rilchberg O.A. Tübingen, 20. Novbr. Das Kind des hiesigen Amtsdieners Bauer wurde von dem Inhalt eines Kübels siedenden Wassers übergossen und starb an den erlittenen Verletzungen unter qualvollen Schmerzen.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Herrenalb, 19. Nov. (Korresp.) Wir dürfen voraussetzen, daß auch weitere Kreise der Leserschaft des „Enztalers“ mit Interesse vernehmen, wie unser Kurkapellmeister Max Post seine musikalische Tätigkeit während des Winterhalbjahres als Violin-Virtuose ausübt. Als solcher hat er sich einen gesicherten Namen erworben. Besonders in Heidelberg, seinem gegenwärtigen Aufenthalt, wo Philipp Wolfrum in Guterpens Reich herrschte, fanden seine Solisten-Konzerte ungewöhnliche Beachtung. Dr. S., der bekannte Kritiker des Heidelberger Tagblatts, schreibt am 9. Nov.: „Post ist nicht nur ein hervorragender Violinist, er ist auch eine musikalisch interessante Individualität. In ihm vereinigen sich bedeutendes technisches Können mit fast leidenschaftlichem Temperament. Dazu ist er in der glücklichen Lage, dieses Können und impulsive Empfinden auf einem der denkbar herrlichsten Instrumente in Töne umzusetzen.“ (Seine Kremonesergeige [von Stradivarius 1714] stellt einen Wert von 30000 Mk. dar — Ann. d. Eins.) „Sein schöner Ton gewann eine außerordentliche Kraft und ließ förmlich Orgelnoten und Harmonien entströmen. Die feurige Art des Spielers und seine leichte, die Schwierigkeit verachtende Technik kam in der interessantesten Komposition (Griegs C-moll-Sonate) besonders zu statten.“ Wie wir erfahren, werden in Freiburg und Karlsruhe ähnliche Konzerte folgen.

Magold, 20. Nov. Zu dem tragischen Ereignis in der Wildberger Mühle wird noch berichtet: Der Mühlebesitzer löste seinen Mühlburden bei der Nachtarbeit ab und schickte ihn zu Bett. Anstatt die Treppe hinauf in seine Kammer zu gehen, überkletterte Letzterer das Dach des Wasserrades, um in die Wohnung des Müllers zu gelangen. Zu welchem Zweck und in welcher Absicht wird wohl unauferklärt bleiben. Die morische Bedachung hielt aber dem Gewicht nicht Stand. Der Mühlburche brach durch und fiel in das Wasserrad, das ihn erdrückte. Die

Mühle blieb stehen und als der Müller nach der Ursache sah, fand er seinen Burden wie gemeldet, tot zwischen den Radschaukeln stecken.

Bforzheim, 21. Nov. Der „Kabattspareverein“, Verband selbständiger Kaufleute und Gewerbetreibender hier gibt bekannt, daß am Sonntag den 24. ds. wegen des Buß- und Bettages die Läden geschlossen bleiben.

Bforzheim, 21. Nov. In den letzten Tagen wurde hier eine Gemäldeausstellung Münchener Künstler abgehalten. Von den Bildern sind einige zu guten Preisen verkauft worden.

Bforzheim, 20. Nov. Der heutige Schweinemarkt war mit 88 Stück Milchschweinen besahren, von denen 40 Stück, das Paar zu 12—20 Mk. verkauft wurden.

E. R. „Bleibts Geld im Land — hat Arbeit Bestand!“ Ein altes deutsches Sprichwort, der Beherzigung wert, da wir wieder vor Weihnachten stehen, deren Zeit sich bereits im Geschäft, in Familie und Haus ganz im Stillen vorbereitet. Die Gaben der Liebe für Jung und Alt gilt es zu bereiten zur Freude nicht nur der Beschenkten, sondern zum Segen auch für alle, die von der Weihnachtszeit Verdienst und eine lohnende Einnahme erhoffen, und das sind insonderheit unsere Geschäftsleute hier am Orte. Daß die Geschäftsinhaber allerdings auch das ihrige tun und dem Publikum mitteilen müssen, daß sie für die bevorstehenden Weihnachts-Einkäufe ein reichhaltiges Lager von Geschenken zu gleich soliden Preisen wie ihre auswärtige Konkurrenz führen, ist selbstredend, denn nur dann wird mancher Taler, der sonst in die Großstädte wandert, im Orte bleiben.

Dermisches.

Wie Gold auf Reisen geschickt wird. Aus London schreibt man: Wenn die Zeitungen in ihrem Börseenteil über Angebot und Nachfrage und über Export und Import von Gold berichten, so haben die Leser im allgemeinen wohl den Begriff, daß es sich um ein besonders wertvolles Gut handelt, aber nur wenige machen sich darüber Gedanken, wie dieses kostbare Produkt eigentlich von einem Lande in ein anderes gelangt. Als jedoch neulich Gold im Werte von zwei Millionen Pfund Sterling (40 Millionen Mark) von der Bank von England nach Amerika verschifft wurde, da erregte die Transaktion des ungeheuren Betrages wegen — es ist eine der größten Goldsendungen, die je das Land verlassen haben — doch allgemeineres Interesse und es gelangten Einzelheiten darüber in die Oeffentlichkeit, die auch deutsche Leser interessieren dürften. Gold, obwohl von den Nationalökonomien als „Ware“ betrachtet, erfährt eine Behandlung, die von der aller anderen Exportartikel sehr abweicht. Wie ein König mit Sicherheitsbewachung umgeben, reist es; nicht einen Moment wird es aus den Augen gelassen von dem Augenblick, da es die Bank verläßt, bis es sich am Bestimmungsort befindet. Die zwei Mill. Pfd. Sterl., teils gemünztes Gold, teils in Barren, 20 Tons an Gewicht, wurden von sechs bewaffneten Constablen in Zivil bekleidet. Diese waren der Eisenbahngesellschaft London and South Western Railway, die den Transport bis Liverpool besorgte, vom Polizeipräsidenten gegen entsprechendes Entgelt zugeteilt worden, während für den weiteren Transport die Schiffsgesellschaft verantwortlich war. Das war die Cunard-Linie, deren Riesenschiffdampfer „Lusitania“ die kostbare Last anvertraut wurde. In unscheinbaren Kisten, ungefähr 18 Zoll im Quadrat, stand das Gold in einem besonderen Schiffsraum, Tag und Nacht von Sicherheitsbeamten im Auge behalten. Natürlich war es auch gegen Verlust durch Schiffsunfall versichert worden und zwar betrug der Versicherungssatz bei der 2-Millionen-Sendung 7 Shilling und 6 Pence für je 100 Pfund Sterling, sodaß sich die Versicherungssumme auf 150000 Mark belief. Zu diesen Unkosten gesellte sich noch der Verlust, der durch den Ausfall an Zinsen und durch Schwitzen des Goldes auf dem Transport entstand. Es ist bekannt, daß selbst die festeste Packung ein gewisses Ausweichen des Goldes nicht zu verhindern vermag, und der Verlust, der auf diese Weise entsteht, beläuft sich alljährlich auf eine ganz bedeutende Summe.

Ein poetischer Nachtwächter. Die allgemeine Teuerung hat den Nachtwächter einer württembergischen Dorfgemeinde veranlaßt, seinen Wächterruf in folgender zeitgemäßen Weise zu „modernisieren“: „Lasset, was i eu will saga, Der Zucker und Kaffee hat auf'schläga, Der Zigorl goht in d' Döhh', Jetzt kriegat die alte Weiber koin Kaffee meh'.“